

**Predigt zu Phil 2,5-11
am Palmsonntag 2010 in der Corvinuskirche Göttingen**

Pastor Dr. Marc Wischnowsky

Liebe Gemeinde,

1856 stießen Forscher auf dem Palatin in Rom nach der Entfernung von Trümmerschutt in einer ehemaligen römischen Kadettenanstalt auf eine seltsame Darstellung, die in die Wand eingeritzt war. Die Datierung ist unsicher, vermutlich stammt die Zeichnung aus dem 2. oder dem beginnenden 3. Jahrhundert nach Christus.



Man erkennt eine Figur am Kreuz. Diese Figur hat einen Eselskopf. Daneben, darunter steht ein Mann mit erhobener

Hand, der auf diesen Gekreuzigten schaut. Seine Geste darf man im Kontext der Zeit als Anbetung deuten. Darunter steht in ungelassenen Buchstaben: „Alexamenos sebete theon“: Alexamenos betet Gott an.

Wir wissen nicht, was der Zeichner ausdrücken wollte, wir kennen auch keinen Alexamenos. Wir wissen also nichts über die Umstände der Entstehung oder über die Absicht seines Urhebers. Trotzdem ist es nicht weit hergeholt, dieses Graffiti als Kreuzesdarstellung zu deuten – die älteste uns bekannte übrigens.

Wenn die Figur links Alexamenos zeigen soll, so doch wohl die Gestalt am Kreuz das Objekt seiner Anbetung. Ein Gott am Kreuz, noch dazu als Esel verunglimpft. Das lässt sich kaum anders als auf Christus am Kreuz deuten, den lächerlichen Gott, der sich als ohnmächtig erwiesen hat, als ein „Esel“ eben, der unter Römern als dummes und minderwertiges Tier galt. Töricht, einem solchen Gott zu folgen, wenn man die mächtigen Götter und gottgleichen Kaiser Roms vor Augen hat. Mit diesem Graffiti soll vermutlich der Glaube dieses uns unbekanntem Menschen Alexamenos lächerlich gemacht werden.

Liebe Gemeinde,
seit ich diese Darstellung kenne, beschäftigt mich die Frage,
wie es dazu wohl gekommen sein mag. Wer war dieser
Mensch? Wie erging es ihm?.

Vielleicht so ...

Alexamenos schreckte hoch. Wieder hatte er schlecht geträumt.
Er schüttelte den Kopf, versuchte die Bilder zu vertreiben.
Zwecklos: ganz klar sah er es vor Augen:

Wie sie ihn ausgelacht hatten, seine alten Kumpel,
herumgestoßen, mit Spott überhäuft, mitten auf dem Markt.
Dann hatten sie ihn festgehalten und er musste mit ansehen,
wie Pachmanes ein Graffiti auf die Wand am Marktplatz ritzte
— wo jeder es sehen konnte! Ein Esel am Kreuz und darunter:
Alexamenos betet seinen Gott an. Völlig beschämt war
Alexamenos nach Hause geschlichen.

Und dann das nächste Bild: seine neue Freundin Prisca, die ihm
in Panik berichtet hatte, dass der Kaiser Juden und Christen für
vogelfrei erklärt hatte. Die Leute in den Straßen johlten, Spiele
in den Arenen wurden angekündigt und Kreuzigungen im
Circus: Prisca hatte Angst – um sich und um ihn..

Alexamenos rieb sich die Augen: die Bilder ließen ihn nicht
los.

Er lag in seiner kleinen Kammer hinter der Tuchwerkstatt. Es
roch nach Talg und Leder. Alexamenos schlug die dünne Decke
beiseite. Schlafen konnte er jetzt sowieso nicht mehr. Da
konnte er ebensogut aufstehen.

Er schlich über den Hof zur Küche. Die Sonne war noch nicht
über dem Horizont aufgegangen, aber der Himmel fing schon
an zu leuchten. Von draußen hörte er Hufgetrappel und laute
Stimmen. Rom erwachte. Er spürte durch die Hofmauern die
Erregung in der Stadt. Er fühlte gleichzeitig Neugier und
Furcht. Lieber hinter der Mauer bleiben. Alexamenos holte sich
ein Glas Ziegenmilch und setzte sich in den kleinen Hof,
wartete, dass der Tag begann. Seine Gedanken fingen wieder an
zu wandern.

Rom: seit 5 Jahren war er jetzt hier, hielt sich mit
irgendwelchen Gelegenheitsarbeiten über Wasser. An den
römischen Göttern hatte er nie was gefunden. Die schienen ihm
immer wie ein vergrößertes Abbild der feinen römischen
Gesellschaft: mit ihren Intrigen und Liebeleien und so gänzlich
enthoben des normalen Alltags. Was wussten die denn von den
Sorgen der einfachen Menschen? Von seinen Sorgen? Die
Angst, am nächsten Tag wieder ohne Arbeit zu sein, ohne
Unterkunft. Die ewigen Hänseleien der Soldaten, weil er so
mickrig war und weil man seiner Tunika ansah, dass er nur

diese eine hatte. Er war auch nicht gebildet, sein Griechisch war einfach, sein Latein nicht mehr als ein mühsames Gestotter. Aber einmal, da hatte ihm Prisca von diesem Jesus erzählt, kein Großer, auch nur ein Zimmermann, der herumzog ohne Dach über dem Kopf. Ein einfacher Mann eben, sprach die Sprache der Juden, auch kein Latein.

Der, so hatte Prisca erzählt, wäre von Gott gesandt worden, wäre Gott gleich. Das hatte ihn neugierig gemacht. Und das nächste Mal hatte Prisca ihn mitgenommen, zu einer ihrer Versammlungen. Christen nannten sie sich, Anhänger dieses jüdischen Messias. Ein ganz anderer Gott, ein Gott, den er sich nicht vorstellen sollte wie die reichen und fetten römischen Senatoren, sondern arm und ausgemergelt wie er selbst. Ein Gott, der nicht übermächtig mit dem Schicksal der Menschen Ball spielte, sondern der sich zu ihnen herabließ, ja selbst zu einem Menschen wurde — der den Menschen erzählte und vorlebte, wie es wäre, wenn alle sich in gleicher Weise achten und schützen würden. Der nicht unterschied zwischen Reichen und Armen, Sklaven und Freien, Männern und Frauen — alle waren auf Gottes Freundlichkeit angewiesen, keiner galt mehr. Jesus Christus, Mensch und Gott, der sich für seine Unbeirrbarkeit ans Kreuz schlagen ließ. Und von den Toten auferstanden war ...

Ist das wirklich denkbar? Hatten nicht seine alten Kumpel recht, dass so ein Gott am Kreuz doch wohl ein Esel sei, lachhaft, machtlos? Wieder schob sich ein Bild vor seine Augen: Kreuze, in der Arena. Einmal hatte es einen Bekannten von ihm erwischt. Weil jemand ihn angeschwärzt hatte, den Kaiser beleidigt zu haben, hatten die Römer ihn ans Kreuz gebracht. Wie diesen Jesus damals in Jerusalem ...

Alexamenos schüttelte sich. Energisch stellte er den Milchkrug ab. Was sollte das nur für ein Tag werden! Er ging, um sich zu waschen.

Die Sonne stand hoch am Himmel, als Alexamenos einige Stunden später den weißweißen Stein anhub, um ihn in den Sand zu klopfen. Straßenbau, das war harte Arbeit, aber man nahm, was man bekam. Er schwitzte und sein Rücken tat ihm weh. Immerhin musste er nicht auch noch die Peitschenhiebe und Tritte der Soldaten erdulden wie die Sklaven, die ihnen den Sand vom Schiff brachten, in Körben auf dem Rücken, 3 Meilen hin, 3 Meilen her.

Alexamenos nahm den nächsten Stein und klopfte ihn fest. Irgendwo knallte wieder eine Peitsche. Er wischte sich den Schweiß von der Stirn und blinzelte in die Sonne. Wieder so ein Sklave. Ein Schwarzer, wahrscheinlich aus Äthiopien. War ihm

schon vorher aufgefallen, weil der so torkelte als ob er nicht ganz bei Sinnen wäre. Jetzt jedenfalls war er ganz hingestürzt. Ein Soldat schlug auf ihn ein. Alexamenos wandte sich ab. Das ging ihn nichts an. Man musste sehr aufpassen, in so was nicht hineingezogen zu werden. Gerade in dieser Zeit — wenn nun jemand herausbekam, dass er sich mit Christen traf! Er musste an seinen Bekannten am Kreuz denken.

Alexamenos nahm den nächsten Stein. Nun hörte er sogar das Wimmern des Äthiopiers. Mehr Soldaten kamen dazu, hoben den Mann auf, versuchten, ihm den halbleeren Sandkorb wieder aufzusetzen. Aber nein: da lag er wieder, den Rest des Sandes nun über dem Gesicht. Die Soldaten fluchten. Und traten. Alexamenos versuchte, nicht hinzuhören, konzentrierte sich auf den nächsten Stein.

Aber auf einmal, da formte sich aus den Fugen zwischen den Steinen ein Kreuz und es war ihm, als sähe er wieder das Eselsbild am Kreuz. Und dann nahm der Esel die Züge eines schwarzen Mannes an und wieder hörte er das Weinen des Sklaven und vor seinen Augen verschwammen die Fugen und er hörte das Schreien der Gekreuzigten in der Arena. Und er dachte an Jesus, den gekreuzigten Gott, und dass Prisca ihm erzählt hatte, wie der auf dem Weg zur Kreuzigung unter seinem Kreuz zusammengebrochen war.

Worte kamen ihm in den Sinn, Worte, die er in der Versammlung der Christen gehört hatte: *Seid so unter euch gesinnt, wie es auch der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht. Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an (Phil 2,5-7a)*

Alexamenos schnappte nach Luft. Wieder knallte eine Peitsche: „Steh auf! Weiter!“ und wieder nur ein Wimmern als Antwort. Da hielt er es nicht länger aus. Er sprang auf, lief zu dem am Boden Liegenden und schnappte sich den Sandkorb. Die Soldaten fingen an zu spotten: „Ein Freund von Dir? Oder fühlst du dich zu stark?“ Aber Alexamenos achtete nicht auf sie. Er schnallte sich den Korb um, wandte sich von den Soldaten ab und hockte sich zu dem Sklaven. Er musste alle Kraft aufbringen, um ihn hochzuziehen und an den Straßenrand in den Schatten eines Baumes zu legen. Dann lief er Richtung Hafen zum Schiff, ließ sich beladen und trug den Sand zurück zur Straße. Und mit leerem Korb wieder zum Schiff. Und mit dem schweren Korb wieder zur Straße. Hin und her. Hin und her, den ganzen Tag. Und mit jedem Korb, den er trug, fühlte sich Alexamenos freier und freier und freier.

Und die Worte waren wie Musik sich in seinem Kopf:

*Er, der in göttlicher Gestalt war,
hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein,
sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an,
ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als
Mensch erkannt;
er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode,
ja zum Tode am Kreuz.
Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm einen Namen
gegeben, der über alle Namen ist,
dass in dem Namen Jesu sich beugen aller derer Knie,
die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind,
und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der
HERR sei, zur Ehre Gottes, des Vaters. (Phil 2,6-11)*

Amen